

Wazlawik, Martin; Christmann, Bernd; Dekker, Arne

Präventionsansätze, ihre Grenzen und Potenziale. Eine kritische Bestandsaufnahme

Andresen, Sabine [Hrsg.]; Tippelt, Rudolf [Hrsg.]: *Sexuelle Gewalt in Kindheit und Jugend. Theoretische, empirische und konzeptionelle Erkenntnisse und Herausforderungen erziehungswissenschaftlicher Forschung*. Weinheim; Basel : Beltz Juventa 2018, S. 212-222. - (Zeitschrift für Pädagogik. Beiheft; 64)



Quellenangabe/ Reference:

Wazlawik, Martin; Christmann, Bernd; Dekker, Arne: Präventionsansätze, ihre Grenzen und Potenziale. Eine kritische Bestandsaufnahme - In: Andresen, Sabine [Hrsg.]; Tippelt, Rudolf [Hrsg.]: *Sexuelle Gewalt in Kindheit und Jugend. Theoretische, empirische und konzeptionelle Erkenntnisse und Herausforderungen erziehungswissenschaftlicher Forschung*. Weinheim; Basel : Beltz Juventa 2018, S. 212-222 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-223202 - DOI: 10.25656/01:22320

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-223202>

<https://doi.org/10.25656/01:22320>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipt.de
Internet: www.pedocs.de

ZEITSCHRIFT FÜR PÄDAGOGIK

**Sexuelle Gewalt in Kindheit und Jugend.
Theoretische, empirische
und konzeptionelle Erkenntnisse
und Herausforderungen
erziehungswissenschaftlicher Forschung**

Zeitschrift für Pädagogik · 64. Beiheft

Sexuelle Gewalt in Kindheit und Jugend

Theoretische, empirische und konzeptionelle Erkenntnisse und Herausforderungen erziehungswissenschaftlicher Forschung

Herausgegeben von
Sabine Andresen und Rudolf Tippelt

BELTZ JUVENTA

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, bleiben dem Beltz-Verlag vorbehalten.

Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden. Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehsendung, im Magnettonverfahren oder auf ähnlichem Wege bleiben vorbehalten. Fotokopien für den persönlichen oder sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopie hergestellt werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder genutzte Kopie dient gewerblichen Zwecken gem. § 54 (2) UrhG und verpflichtet zur Gebührenzahlung an die VG Wort, Abteilung Wissenschaft, Goethestr. 49, 80336 München, bei der die einzelnen Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind.



ISSN: 0514-2717

ISBN 978-3-7799-3525-4 Print

ISBN 978-3-7799-3526-1 E-Book (PDF)

Bestellnummer: 443525

1. Auflage 2018

© 2018 Beltz Juventa

in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel

Werderstraße 10, 69469 Weinheim

Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Hannelore Molitor

Satz: text plus form, Dresden

Druck und Bindung: Beltz Bad Langensalza GmbH, Bad Langensalza

Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autoren und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhaltsverzeichnis

Sabine Andresen/Rudolf Tippelt

Sexuelle Gewalt in Kindheit und Jugend. Theoretische, empirische und konzeptionelle Erkenntnisse und Herausforderungen erziehungswissenschaftlicher Forschung. Einführung zum Beiheft	9
---	---

Historische und systematische Forschung

Dagmar Lieske

Pädophilie und sexueller Kindesmissbrauch im Nationalsozialismus. Zur Forschung im Aktenbestand des Landgerichts Berlin 1933–1945	18
---	----

Meike Sophia Baader

Tabubruch und Entgrenzung. Pädosexualität und Wissenschaft in den 1960er bis 1990er Jahren	28
--	----

Arno Görgen/Felicitas Söhner/Heiner Fangerau

Kindeswohl als kollektives Orientierungsmuster?	40
---	----

Ferdinand Sutterlüty

Kindeswohl: Verkehrtes Recht	54
------------------------------------	----

Herausforderungen, sexualisierte Gewalt in der empirischen Forschung zum Thema zu machen

Andreas Jud/Jörg M. Fegert

Herausforderungen und Ergebnisse der Forschung zu Prävalenz sexueller Gewalt an Kindern und Jugendlichen	67
--	----

Sabine Maschke/Ludwig Stecher

„Müssen und dürfen wir Jugendliche so etwas fragen?“ Ergebnisse und Erfahrungen aus der repräsentativen Studie „Speak!“ zu sexualisierter Gewalt	81
--	----

Stefan Hofherr/Heinz Kindler

Sexuelle Übergriffe in Schulen aus der Sicht von Schülerinnen und Schülern. Zusammenhänge zum Erleben von Schule und der Bereitschaft zur Hilfesuche	95
--	----

Dafna Tener/Carmit Katz

“It’s much more of a family issue than a legal one”. Examining the decision-making process of forensic interviewers in cases of sibling sexual abuse	111
--	-----

Sexualisierte Gewalt und Geschlecht

*Heinz Kindler/Bianca Nagel/Cornelia Helfferich/Barbara Kavemann/
Silvia Schürmann-Ebenfeld*

Missbrauch und Vertrauen. Pädagogische Prävention einer Re-Viktimisierung bei Mädchen mit sexuellem Missbrauch in der stationären Jugendhilfe	125
---	-----

Thomas Viola Rieske/Elli Scambor/Ulla Wittenzellner

Aufdeckungsprozesse bei männlichen Betroffenen von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend	138
--	-----

Risiko, Schutz und Prävention. Potenziale, Grenzen und kritische Perspektiven

Fabian Kessl/Sabine Reh

Familialisierung pädagogischer Kontexte als Risikopotenzial für Gewalt? Ethnographische Beobachtungen zu Grenzen und Grenzüberschreitungen	149
---	-----

Alexandra Retkowski

Professionelle, organisationale und schulöffentliche Selbstverständigungsprozesse im Kontext schwebender Verdachtsfälle auf sexualisierte Gewalt	162
--	-----

Christina Storck/Simone Pfeffer

Prävention sexuellen Missbrauchs in Kindertageseinrichtungen am Beispiel des Präventionsprojekts „ReSi – Resilienz und Sicherheit“	172
---	-----

Bettina Rulofs/Ingo Wagner

Prävention sexualisierter Gewalt in Sportvereinen – Evaluation eines Pilotprojektes in Nordrhein-Westfalen	184
---	-----

*Stepanka Kadera/Franziska Köhler-Dauner/Harald Hofer/Rudolf Tippelt/
Ute Ziegenhain/Jörg M. Fegert*

Prävention sexueller Gewalt in Institutionen im Rahmen
von Fortbildungen. Wie sehen Mitarbeiter/-innen in Heimen
und Internaten den Bedarf und die Herausforderungen im Umgang
mit dem Thema „sexueller Missbrauch“? 199

Martin Wazlawik/Bernd Christmann/Arne Dekker

Präventionsansätze, ihre Grenzen und Potenziale.
Eine kritische Bestandsaufnahme 212

Präventionsansätze, ihre Grenzen und Potenziale

Eine kritische Bestandsaufnahme

Zusammenfassung: Die Frage der Prävention oder allgemeiner formuliert: der Verhinderung von sexualisierter Gewalt in pädagogischen Kontexten ist eine der zentralen (fach-)öffentlichen und erziehungswissenschaftlichen Fragestellungen der letzten Jahre. Ausgehend von den Berichten Betroffener und in der Folge von Aufarbeitungsberichten aus pädagogischen Institutionen wurden neben der öffentlichen Debatte zahlreiche Praxisentwicklungen und Forschungsvorhaben angestoßen. Gleichwohl bleibt die Frage der Wirksamkeit solcher Bemühungen, ihrer theoretischen und konzeptionellen Konsistenz und ihrer nicht-intendierten Nebenfolgen diskussionswürdig. Der Artikel nimmt diese Diskussion auf, stellt aktuelle nationale und internationale Forschungsergebnisse vor, reflektiert ihre Grundannahmen und Ableitungen und diskutiert abschließend die Begrenzungen und Desiderate im Kontext erziehungswissenschaftlicher Forschung zu sexualisierter Gewalt.

Schlüsselworte: Prävention, Sexualisierte Gewalt in Institutionen, Pädagogik

1. Einleitung

Sexualisierte Gewalt in pädagogischen Institutionen fordert die pädagogische Profession in doppelter Art und Weise heraus. So ist zu konstatieren, dass das Bekanntwerden/Disclosure von sexualisierten Gewalterfahrungen von Adressat_innen und der entsprechende fachliche Umgang in den verschiedenen pädagogischen Handlungsfeldern, vor allem in Schule und der Kinder- und Jugendhilfe, pädagogische Fachkräfte vor erhebliche Herausforderungen stellen (vgl. Christmann, Just & Wazlawik, 2016). Darüber hinaus wird pädagogisch-professionelles Handeln in besonderer Art und Weise in Frage gestellt, wenn Angehörige pädagogischer Berufsgruppen sexualisierte Gewalt an Kindern, Jugendlichen oder erwachsenen Schutzbedürftigen ausüben. Dass die Herausforderung auch die erziehungswissenschaftliche Disziplin betrifft und weitergehende Positionierungen notwendig macht, lässt sich an aktuellen Debatten nachvollziehen (vgl. Andresen & Demant, 2017; Brachmann, 2017). Sowohl die Überlegungen in Profession als auch in Disziplin münden jedoch in der Frage, wie sich sexualisierte Gewalterfahrungen von Kindern und Jugendlichen generell und insbesondere in pädagogischen Kontexten verhindern lassen. Der Artikel nimmt diese Frage auf und versucht in einem ersten Schritt die Ursachen und Entstehungskontexte von sexualisierter Gewalt nachzuzeichnen, bevor er einen kurzen Überblick über mögliche Präventionsansätze gibt. Des Weiteren diskutiert er Verkürzungen, Grenzen und Poten-

ziale der verschiedenen Präventionsansätze und mögliche erziehungswissenschaftliche Anschlüsse.

2. Sexualisierte Gewalt in pädagogischen Kontexten

Eine der zentralen Voraussetzungen der Prävention von sexualisierter Gewalt ist die Erforschung und Diskussion der Ursachen und Bedingungen des Auftretens von sexualisierter Gewalt in pädagogischen Institutionen. Dabei ist ‚Aufarbeitung‘ als zivilgesellschaftliches Projekt weit mehr als nur wissenschaftliche Dokumentation, Analyse und Einordnung von Gewalt- und Missbrauchserfahrungen (vgl. Andresen & Demant, 2017; Brachmann, 2017). Gleichzeitig bietet sie jedoch aus dieser Perspektive heraus Erkenntnisse für die Auseinandersetzung mit der Prävention von sexualisierter Gewalt. Die Frage nach erforderlichen Konsequenzen, um pädagogische Einrichtungen als umfassend sichere Orte für Heranwachsende zu kultivieren, ist dabei untrennbar verbunden mit der Frage nach Ursachen. Dabei beschränken sich die entsprechenden Diskursstränge nicht (mehr) auf die Dynamiken zwischen Täter_innen und Opfern bzw. dahingehende Präventions- und Interventionsmöglichkeiten, sondern identifizieren Einrichtungen selbst als potenziell risikobehaftet.

Grundlegend für die Frage der Prävention von sexualisierter Gewalt in pädagogischen Kontexten sind die angenommenen Ursachen und die spezifischen Entstehungskontexte. Retkowski und Thole (2012) identifizieren hier vier Argumentations- und Erklärungsmuster. Sie unterscheiden zwischen einem ideologischen Erklärungsmuster, welches soziokulturelle Symbolsysteme und pädagogische Strukturparadigmen in den Blick nimmt (z. B. im Kontext der Reformpädagogik), einem institutionellen Erklärungsmuster, welches in Anlehnung an die Goffman'sche Figur der totalen Institution gewaltförmige Praxen erklärt, einem naturalistisch-biologistischen Erklärungsmuster, welches von einer psychosexuellen Disposition (bspw. ‚Pädophilie‘) ausgeht und diese als individualpathologisches Problem diskutiert. Das vierte Erklärungsmuster bezieht sich auf die interaktionale Dimension nicht gelungener Nähe-Distanz-Relationen und verweist auf das in jeder pädagogischen Beziehung angelegte Risiko der Entgrenzung ihrer machtasymmetrischen Struktur.

Ausgehend von der Fragestellung, welche organisationalen Bedingungen sexualisierte Gewalt in pädagogischen Einrichtungen ermöglichen bzw. befördern, wurden im Rahmen eines Forschungsprojektes (vgl. Pöter & Wazlawik, in Vorb.) die Ergebnisse aus 29 einrichtungsspezifischen (Heimeinrichtungen, Internate und Schulen) Aufarbeitungsprozessen in Deutschland, Österreich und der Schweiz in einem systematischen Review-Verfahren (vgl. Thomas & Harden, 2008) synthetisiert und analysiert, welches die systematische und kontrollierte Recherche, Bewertung und Verbindung von Einzelstudien ermöglicht (Gough, Oliver & Thomas, 2012, S. 5). Im Unterschied zur Primär- und Sekundäranalyse stellen beim systematischen Review somit nicht die Daten der Studien, sondern die Studien bzw. deren Ergebnisse selbst das Material dar. In konfigurativer Ausrichtung verfügt der Ansatz über das Potenzial zur induktiven Generie-

rung und Exploration von Theorien anhand qualitativer Forschungen (Gough, Oliver & Thomas, 2012, S. 8). In der methodischen Umsetzung orientiert sich das Review von Aufarbeitungsberichten an der „thematic synthesis“ (Thomas & Harden, 2008), die im Unterschied zu vergleichbaren Methoden nicht auf der Ebene der deskriptiven Darstellung und Synthese von Studienergebnissen verbleibt, sondern davon ausgehend tiefergehende Analysen vor dem Hintergrund des Erkenntnisinteresses vorsieht („going beyond“, Thomas & Harden, 2008, S. 7). Trotz der Heterogenität der Aufarbeitungsgegenstände, -ansätze und -darstellungen lassen sich plausibel-fundierte Hypothesen ableiten, die den größtenteils theoretischen Stand des Fachdiskurses stützen, präzisieren und erweitern. So erscheint zunächst die Abgrenzung von Einrichtungen zur Außenwelt relevant, die nicht nur einen Nährboden für (sexuelle) Gewalt bereitet, sondern überdies Disclosureprozesse und Zugänge zu externer Unterstützung erheblich erschwert. Räumliche Dimensionen scheinen auch insofern eine Rolle zu spielen, als beengte Wohnsituationen ein Maß an selbstverständlicher Nähe generieren, das Täter_innen gezielt ausnutzen können; auch mangelnde Ausstattung in anderen Bereichen kann sexueller Gewalt offenbar Vorschub leisten, insbesondere eine quantitativ und qualitativ unzureichende Personalausstattung, die Überforderungen und damit die Duldung von Übergriffen zur Konsequenz haben kann. Daran anschließend zeigt sich, dass fachliche Defizite in Gestalt mangelnder Qualifikation und Kollegialität zur Ausbildung individualisierter und weitgehend unkontrollierter pädagogischer Umgangsweisen führen bzw. die Möglichkeit zur Initiation in gewaltförmige (Erziehungs-)Praktiken eröffnen können. Auch das Fehlen struktureller Elemente wie Beschwerdemanagement und Aufsicht, die einen konsequenten Umgang mit Verdachtsmomenten und eigenständige präventive Wirkungen ermöglichen könnten, erscheint in den Aufarbeitungsberichten bedeutsam. Als gewaltbegünstigend erweisen sich darüber hinaus ausgeprägt autoritär-hierarchische Machtverhältnisse, die zwischen Mitarbeiter_innen und Kindern bzw. Jugendlichen Strukturen von Befehl und Gehorsam schaffen, was ersteren nicht nur Übergriffe, sondern auch deren anschließende Geheimhaltung potenziell erleichtert. Eine defizitäre, entwertende Perspektive auf Kinder bzw. Jugendliche im Allgemeinen bzw. Adressat_innen im Besonderen mag dabei nicht nur innere Hemmschwellen zur Begehung von Übergriffen senken, sondern als kollektive Mitarbeiter_innenorientierung auch dafür sorgen, dass diese relativ folgenlos bleiben. Die Kollektivierung, Objektifizierung, Entmündigung und Isolation von Kindern bzw. Jugendlichen in Einrichtungen schwächt zudem deren Widerstandsfähigkeit. Dies kann in ähnlicher Weise für Einrichtungskulturen gelten, die durch allgegenwärtige und selbstverständliche Überschreitung von psychischen und physischen Grenzen desensibilisierend wirken. Die Entwicklung eines individuellen Grenzbewusstseins wird Kindern und Jugendlichen zudem offenbar dort erschwert, wo Körperlichkeit und Sexualität durch Dethematisierung und Sanktionierung in Einrichtungen tabuisiert werden. Nicht zuletzt scheint sexuelle Gewalt überall dort erleichtert zu werden, wo ein reibungs- und in der Außenwirkung tadelloser Ablauf des Einrichtungsalltags über den Bedürfnissen und Betroffenheiten von Kindern bzw. Jugendlichen steht (vgl. Pöter & Wazlawik, in Vorb.). Die Ergebnisse des Reviews machen deutlich, wie verwoben individuelle, organisationale und gesellschaftlich-nor-

mierende Faktoren sind. Nun mögen diese Perspektiven aus vergangenheitsbezogenen Aufarbeitungsberichten suggerieren, dass heute mit entsprechenden rechtlichen Regelungen, fachlichen Kodizes oder professionsethischen Überlegungen diese Gefahren überwunden sind. Aktuelle Vorkommnisse von (sexualisierter) Gewalt in Institutionen stellen dies jedoch regelmäßig in Frage.

Nicht in jeder Präventionsbemühung scheinen nun Annahmen hinsichtlich der Ursachen und Bedingungsgefüge für sexualisierte Gewalt expliziert zu werden. Dies ist keineswegs trivial, da Annahmen über die Ursachen zumeist auch das jeweilige Präventionsverständnis dominieren und komplementäre Präventionselemente notwendig erscheinen lassen. So lässt sich beispielsweise gerade in institutionellen Schutzkonzepten häufig das oben beschriebene naturalistisch-biologistische Erklärungsmuster identifizieren, wenn Institutionen ‚sicher‘ gegenüber potentiellen Täter_innen gemacht werden sollen und dies beispielsweise dadurch geschehen soll, dass potentielle Täter_innen von der Institution ferngehalten werden.

3. Prävention von sexualisierter Gewalt – Eine Bestandsaufnahme

Der gegenwärtige Diskurs über Prävention von sexualisierter Gewalt ist dabei kein ausschließlich erziehungswissenschaftlicher Diskurs, verschiedene Disziplinen – insbesondere Psychologie, Medizin/Psychiatrie oder Rechtswissenschaft – tragen mit ihrer Expertise, Ideen und Befunden zu einer Verbesserung des Schutzes von Kindern und Jugendlichen bei. Eine interdisziplinäre Verortung spiegelt sich nicht zuletzt in den gängigen Beschreibungen von Präventionskonzepten als primär-, sekundär- oder tertiärpräventiv, bzw. universell oder selektiv wider, womit an ursprünglich medizinische Begründungszusammenhänge angeknüpft wird (vgl. Kindler, 2015). Dieser Logik entsprechend zielt Primärprävention auf eine Verhinderung von Viktimisierungen ab und Sekundärprävention auf eine möglichst rasche Beendigung bestehender sexualisierter Gewaltverhältnisse. Tertiärprävention hingegen umfasst Maßnahmen der Nachsorge für Betroffene, die mögliche Folgen von Gewalterfahrung abmildern und insbesondere erneute Viktimisierung verhindern soll. Die Unterscheidung von universeller und selektiver Prävention bezieht sich hingegen darauf, ob eine konkrete Maßnahme sich potenziell an die Gesamtbevölkerung oder an eine spezifische, als besonders vulnerabel markierte, Gruppe richtet. Diese eher schematische Zuordnung ist dabei mit dem Vorwurf inhaltlicher Unbestimmtheit und fehlender eindeutiger Systematik behaftet und seit langem Bestandteil einer erziehungswissenschaftlich orientierten kritischen Präventionsforschung (Böllert, 2011, S. 1126).

Weiterhin lassen sich die verschiedenen Präventionsansätze gegen sexualisierte Gewalt mit Blick auf die ‚Zielgruppen‘ von Prävention – Adressat_innen, Fachkräfte, Institutionen – differenzieren. In Abgrenzung zu den schematischen Sortierungsversuchen erweisen sich demgegenüber eine inhalts- und adressat_innenbezogene Ausdifferenzierung von Maßnahmen hinsichtlich einer Thematisierung von sexualisierter Gewalt mit Kindern und Jugendlichen, der Förderung von deren Selbstvertrauen und Selbst-

schutzzfähigkeiten, der Stärkung der Schutzzfähigkeit erwachsener Bezugspersonen sowie von Beratungsangeboten für potenzielle Täter_innen (Kindler, 2014, S. 79) als hilfreich. Hinter den strukturierenden Sortierungen bleibt jedoch zumeist eine entsprechende theoretische Verortung zurück. Erste umfassendere theoretische Rahmungsversuche stützen sich beispielsweise auf den Capabilities Approach, indem sie die Bedeutung des Zusammenwirkens struktureller Gegebenheiten, individueller Fähigkeiten und kultureller Rechte und Normen für die Konzipierung und Evaluation konkreter Präventionsmaßnahmen diskutieren (Andresen, Gade & Grünewalt, 2014, S. 14). Deren Einbettung in mögliche präventive Gesamtstrategien wird in der Forschungsliteratur entsprechend auch als ökologische oder multifaktorielle Prävention bezeichnet (Kindler, 2015, S. 360). Insbesondere der Verweis auf strukturelle Begebenheiten knüpft dabei an die Tradition feministischer Theorie an, die in ihrer jüngeren Lesart die Bekämpfung sogenannter *rape culture*, also eines gesellschaftlichen Klimas, das sexualisierte Gewalt gegen Frauen und Kinder verharmlost und legitimiert, als übergeordnetes Präventionsdesiderat benennt (vgl. Powell & Henry, 2014). Gleichzeitig wird auf einer personalen Ebene Prävention als Ausdruck einer spezifischen pädagogisch-professionellen Haltung skizziert und eingefordert, wozu auch die kritische Reflexion von Geschlechterverhältnissen und geschlechtsbasierter Formen der Gewalt gezählt werden (vgl. Braun, 2016). Insbesondere der Begriff der ‚Haltung‘ bleibt im Präventionsdiskurs jedoch zumeist hinter dem erziehungswissenschaftlichen Diskurs zurück (vgl. Winkler, 2011; Oelkers, 2017).

Sowohl dieser begrifflichen Unschärfen als auch der ungebrochenen Attraktivität einer mit „erhöhter Problemadäquanz“ (Böllert, 2011, S. 1126) gleichgesetzten Vorstellung von Prävention geschuldet, existiert in den Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit und des Bildungs- und Gesundheitssystems eine unüberschaubare Zahl dezidierter Präventionsprogramme sowie zumindest anteilig präventiv ausgerichteter organisationaler und institutioneller Strategien (vgl. Kindler, 2014). Der nur sehr lückenhaft vorhandene Überblick hierüber, der empirisch z. T. etwa durch das Monitoring des Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs jedoch zunehmend angereichert wird (vgl. Pooch & Tremel, 2016; UBSKM, 2013), stellt dabei eine zentrale Schwierigkeit dar, belastbare Aussagen über die praktischen Umsetzungen und Implementierungen von Prävention zu treffen. Mit Blick auf deren Evaluation wiederum wird die Bestimmung ihres Gegenstandes als problematisch erachtet (Andresen et al., 2014, S. 15). Die ausschließliche Orientierung an primärpräventiven Ansätzen, die gleichermaßen auf eine Stärkung von Kindern und eine allgemeine Reduzierung von Viktimisierungserfahrungen abzielen, stellten demnach eine unzulässige Verkürzung der Komplexität von sexualisierten Gewaltsituationen dar und seien angesichts des großen Dunkelfeldes auch kaum zu operationalisieren, auch wenn es diesbezüglich vereinzelte empirische Hinweise gibt (Andresen et al., 2014, S. 15; vgl. auch Kindler, 2014).

Umgekehrt gibt es jedoch vielfach Belege für die Effektivität einzelner präventiver Elemente, die sich etwa auf den Ebenen deklarativen und prozeduralen Wissens abbilden lassen. Sowohl bei Kindern und Jugendlichen als auch bei Fachkräften lässt sich nach der Teilnahme an einer Präventionsveranstaltung in der Regel ein Zuwachs an all-

gemeinem Wissen über sexualisierte Gewalt und ihre Dynamiken als auch an handlungsbezogenem Wissen, etwa über Möglichkeiten, sich Hilfe zu holen oder eine Intervention durchzuführen, nachweisen. Ebenso sind Offenlegungen von vergangener oder akuter sexualisierter Gewalt als regelmäßiges Ereignis im Kontext von Präventionsveranstaltungen gut dokumentiert (vgl. Kindler & Schmidt-Ndasi, 2011). Der Nachweis der Übertragung solcher Wissensbestände in tatsächliches Handeln wiederum erweist sich als die „Achillesferse“ der wirkungsorientierten Präventionsforschung (Kindler, 2014, S. 81). Eine entsprechende Überprüfung etwa in Form von Simulationsstudien, in denen Kinder und Jugendliche mit realitätsnahen Gefahrensituationen konfrontiert werden, ist nicht allein methodisch herausfordernd, sondern vor allem forschungsethisch prekär, gleichwohl lässt er sich auch in aktuellen, eher medizinisch-psychiatrisch verorteten Präventionsprojekten identifizieren (vgl. Chodan, Reis & Häßler, 2015).

Unbesehen der inhaltlichen Konzeption von Präventionsprogrammen stellt sich als eine weitere grundsätzliche Herausforderung für deren Umsetzung und Evaluation die Frage der sogenannten Umsetzungstreue. So zeigt es sich, dass Programminhalte durch unterschiedliche pädagogische Verantwortliche durchaus abweichend interpretiert und entsprechend abgewandelt dargeboten werden (vgl. Barron & Topping, 2011). Zwar kann dies positiv im Sinne einer Orientierung an der jeweiligen Adressat_innengruppe gedeutet werden, gleichzeitig ist jedoch eine reliable und damit objektiv oder zumindest konzeptionell nachvollziehbare Umsetzung nicht gewährleistet. Wird demnach ein grundsätzlich gut evaluiertes Programm in spontan abgewandelter Form durchgeführt, müssen hierfür zuvor als sicher angenommene Effekte wieder infrage gestellt werden.

Unbestritten ist, dass die Präventionskonjunktur auch Verkürzungen hervorbringt sowie empirisch weiter zu untersuchende Rezeptionsmodi interdisziplinärer Wissensbestände und die Notwendigkeit partizipativer Präventionsforschung und -entwicklung markiert. Exemplarisch sei hier auf die fundamentale Kritik verwiesen, die Schlingmann (2015) am Präventionsprojekt „Kein Täter werden“ übt. Ohne dieser notwendigerweise in allen Punkten zuzustimmen wird hieran deutlich, dass es ein Spannungsfeld gibt zwischen Außendarstellung und wahrgenommener Intention von Präventionsvorhaben einerseits, und der Überprüfung ihrer Inhalte, Grundannahmen und Ergebnisse andererseits. Gerade diese Auseinandersetzung mit einem besonders renommierten und expandierenden Projekt verweist dabei auch auf die Ebene politischer Entscheidungsprozesse, die nicht zuletzt für die Finanzierung, aber auch für die übergeordnete Steuerung und öffentliche Wahrnehmung von Prävention und somit deren gesellschaftliche Verankerung mitverantwortlich ist.

4. Grenzen und Potentiale – Perspektiven einer weitergehenden Debatte zur Verhinderung von sexualisierter Gewalt

Die hier aufgezeigten Perspektiven und empirischen Hinweise zur Gestaltung von Prävention von sexualisierter Gewalt markieren ausschnittartig zentrale Ansätze und adressieren verschiedene Ebenen, welche jedoch auch insbesondere in ihrer Begrenztheit

diskutiert werden müssen. Einen grundsätzlich problematischen Aspekt von Präventionsansätzen beschreibt Kindler (2015), indem er darauf verweist, dass deren Bewertung eher an die „gute Ansicht“ der Verhinderung von sexualisierter Gewalt gegen Kinder als an deren tatsächliche Wirkung gekoppelt sei. Präventionsstrategien würden demnach als erfolgreich gewertet, wenn sie „belegbar Risikofaktoren für sexuelle Übergriffe abbauen, oder Schutzfaktoren aufbauen können“ (Kindler, 2015, S. 352). Als gut belegt gilt dabei insbesondere, dass Kinder und Jugendliche durch Präventionsbotschaften erreicht werden können, dadurch einen Zuwachs an Wissen erlangen und positivere Einstellungen gegenüber protektiven Verhaltensweisen entwickeln. Nicht-intendierte Effekte wie etwa emotionale Belastungsreaktionen von Kindern infolge einer Thematisierung von sexualisierter Gewalt werden ebenfalls berücksichtigt, scheinen jedoch insgesamt selten vorzukommen (Kindler, 2015, S. 354). Gleichzeitig besteht weitgehender Konsens darüber, dass die Einbindung erwachsener Bezugspersonen in Präventionsmaßnahmen essenziell ist, da Kinder und Jugendliche nicht die alleinige Verantwortung für den eigenen Schutz zugewiesen werden dürfe. Zunehmend finden diese Aspekte sowohl in der Gestaltung von Präventionsprogrammen Berücksichtigung und in deren Evaluation Bestätigung, so etwa bei den Präventionstheaterstücken „Mein Körper gehört mir“ und „Trau dich!“ (vgl. Andresen et al., 2014; Firnges & Amann, 2016).

Gegenüber der Durchführung von Einzelmaßnahmen wird jedoch seit mehreren Jahren eine Einbettung präventiver Strategien in übergreifende institutionelle Schutzkonzepte befürwortet (vgl. Wolff, 2014). Auch lassen sich Zusammenhänge aufzeigen, die auf positive Auswirkungen der Implementierung von Schutzkonzepten auf das Sicherheitsgefühl und die Handlungskompetenz von Adressat_innen und Fachkräften hindeuten (Schloz, Allroggen & Fegert, 2017, S. 31). Über die eigentliche Implementierungsphase hinaus werden Schutzkonzepte jedoch als längerfristige Organisationsentwicklungsprozesse beschrieben, wodurch sich entsprechend auch das Desiderat von Evaluationen mit Längsschnittdesigns ergibt (vgl. Fegert, Schröer & Wolff, 2017). Dabei ist zu diskutieren, inwieweit Organisationen und ihre Dynamiken im Kontext von Schutzkonzepten unterkomplex verortet werden. Insbesondere Fragen von real-machtvollen Strukturen und der Stellenwert bzw. die Art und Weise, wie ein positiver Sexualitätsbezug in Präventionsmaßnahmen zu integrieren sei (vgl. Kavemann, 2016), sind hierbei zu berücksichtigen.

Ergänzend kann neuere Forschung auch aufzeigen, dass es wesentlich ist, über die strukturellen Komponenten von Schutzkonzepten hinaus den Blick auf die individuelle Situation von Adressat_innen zu richten und deren Bedarfe zu würdigen. So fordern Kavemann, Helfferich und Nagel (2016, S. 148), dass Prävention von einem „One-fits-all-Konzept zu einem ausdifferenzierten Konzept individuell bedarfsgerechter Präventionsmodule“ weiterentwickelt werden müsse. Dies spiegelt sich bereits ansatzweise darin wider, dass zunehmend Empirie bereitsteht, die sowohl ausgewählte und in dieser Hinsicht bislang eher randständige Handlungsfelder wie etwa die Jugendverbandsarbeit (vgl. Schröer & Wolff, 2016) oder Sportverbände (vgl. Rulofs, Ohlert, Wagner & Hartmann-Tews, 2017) fokussiert, auf marginalisierte Adressat_innengruppen wie Kinder und Jugendliche mit Behinderungen (vgl. Urbann & Scharmanski, 2016) oder Be-

wohner_innen stationärer Jugendhilfeeinrichtungen (Domann & Rusack, 2015) eingeht, für die eine erhöhte Vulnerabilität angenommen wird. Als weiteres Desiderat angesichts des stetigen Anwachsens der Forschungsliteratur kann nun jedoch gelten, Interdependenzen bzw. Intersektionen zwischen strukturellen Merkmalen pädagogischer Einrichtungen einerseits sowie individuellen Merkmalen von Adressat_innen und Fachkräften andererseits hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Konzeptualisierung und Ausgestaltung von Prävention systematisch zu analysieren.

5. Prävention, Professionalität und Organisation – Erziehungswissenschaftliche Anschlüsse

Neben den spezifischen, oben beispielhaft dargestellten, Begrenzungen und Potenzialen bleibt die Frage nach Anschlüssen erziehungswissenschaftlicher Forschung virulent. Neben der nur sehr begrenzten Berücksichtigung der breiten (sozial-)pädagogischen Forschung zu Prävention und ihren nicht-intendierten Nebenwirkungen (vgl. exemplarisch Böllert, 2011) bleibt der Einbezug erziehungswissenschaftlicher Rahmungen, wie Generationen- und Geschlechterverhältnisse, pädagogischer Berufsrolle und Berufskulturen oder professionsethische Entwicklungspotenziale in der konkreten Umsetzung von Präventionsmaßnahmen zumeist unberücksichtigt oder wird lediglich in einer funktional-verkürzten bzw. trivial-verbalisierten Form aufgenommen. Beispielhaft sei hier auf Schutzkonzepte oder in diesen beinhaltete ‚Nähe und Distanz-Regelungen‘ verwiesen, die als ‚Rahmungen‘ oder ‚Leitplanken‘ von Professionalität betrachtet und propagiert werden. Dies scheint aus einer professionstheoretischen Sicht hoch diskutabel und mit Blick auf Fragen des Verhältnisses von Organisation und Profession zwingend erklärungsbedürftig. Gleichzeitig scheint die organisationale Regulierung von pädagogischen Situationen, wie es sich bspw. in sogenannten ‚Nähe und Distanz-Konzepten‘ zeigt, sich in der Praxis entweder in abstrakten Floskeln und der Anrufung allgemeingültiger, ethisch wünschenswerter Normen, oder aber in der sehr kleinteiligen Ausbuchstabierung und Regulierung pädagogischer Interaktionen zu erschöpfen, welche wiederum die professionelle Möglichkeit oder sogar Notwendigkeit der Abweichung vom ‚Nähe und Distanz-Konzept‘ in sich tragen und eine neues Compliance-Problem generieren (vgl. Wazlawik & Schwerdt, 2017). Diese nur kurz angerissenen Anknüpfungspunkte erziehungswissenschaftlicher Forschung und pädagogischer Konzeptionsentwicklung bieten in dem Zusammenhang die Möglichkeit Prävention von sexualisierter Gewalt nicht als isolierte Einzelmaßnahme zu begreifen, sondern ihren komplexen Ursachen und Erbringungskontexten auch in Konzepten zur Verhinderung von sexualisierter Gewalt gerecht zu werden.

Literatur

- Andresen, S., Gade, J.D., & Grünewalt, K. (2014). *Prävention in der Grundschule. Wirkung, Wahrnehmung und Sichtweisen von Kindern und Erwachsenen*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Andresen, S., & Demant, M. (2017). Worin liegt die Verantwortung der Erziehungswissenschaft? Ein Diskussionsbeitrag zur Aufarbeitung sexualisierter Gewalt in der Erziehungswissenschaft. *Erziehungswissenschaft*, 28(54), 39–51.
- Barron, I. G., & Topping, K. J. (2011). Sexual Abuse Prevention Programme Fidelity: Video analysis of interactions. *Child Abuse Review*, 20(2), 134–151.
- Böllert, K. (2011). Prävention und Intervention. In H.-U. Otto & H. Thiersch (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit* (4., völlig neu bearb. Aufl., S. 1125–1130). München: Reinhardt.
- Brachmann, J. (2017). Pädosexuelle Gewaltverbrechen – Erwartungen an die „wissenschaftliche“ Aufarbeitung. *Erziehungswissenschaft*, 28(54), 75–85.
- Braun, B. (2016). Prävention sexualisierter Gewalt – Verständnis und Haltung. *Kindesmisshandlung und -vernachlässigung*, 19(1), 194–199.
- Chodan, W., Reis, O., & Häfner, F. (2015). Die Prävention des sexuellen Missbrauchs von Kindern und Jugendlichen. Eine Übersicht. *Trauma und Gewalt*, 9(2), 96–105.
- Christmann, B., Just, P., & Wazlawik, M. (2016). Aufdeckung/Disclosure von sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in schulischen Settings – Eine Elicitation-Studie zur Identifikation hemmender und unterstützender Faktoren für ein aktives Engagement von Lehrkräften. *Soziale Passagen*, 8(2), 311–324.
- Domann, S., & Rusack, T. (2015). Schutzkonzepte in der Kinder- und Jugendhilfe – Die Sicht der Jugendlichen und Betreuungspersonen. *Kinder- und Jugendschutz in Wissenschaft und Praxis (KJug)*, 60(3), 91.
- Fegert, J.M., Schröder, W., & Wolff, M. (2017). Schutzkonzepte im Transfer. Übersetzungsprozesse zwischen Forschung und Organisationsentwicklung. In M. Wolff, W. Schröder & J.M. Fegert (Hrsg.), *Schutzkonzepte in Theorie und Praxis. Ein beteiligungsorientiertes Werkbuch* (S. 238–244). Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Finnges, C., & Amann, S. (2016). Evaluation des Theaterstücks „Trau dich! Ein starkes Stück über Gefühle, Grenzen und Vertrauen“ im Rahmen der bundesweiten Initiative zur Prävention des sexuellen Kindesmissbrauchs. *Bundesgesundheitsblatt-Gesundheitsforschung-Gesundheitsschutz*, 59(1), 57–65.
- Gough, D., Oliver, S., & Thomas, J. (2012). Introducing Systematic Reviews. In dies. (Hrsg.), *An Introduction to Systematic Reviews* (S. 1–16). Los Angeles: Sage.
- Kavemann, B. (2016). Sexualpädagogik oder Gewaltprävention? – Sexualität vor dem Hintergrund sexueller Gewalterlebnisse. *Forum Gemeindepsychologie*, 21(1), 1–11.
- Kavemann, B., Helfferich, C., & Nagel, B. (2016). Subjektive Theorien von jugendlichen Mädchen über Re-Viktimisierung nach sexuellem Missbrauch. *Kindesmisshandlung und -vernachlässigung*, 19(2), 124–149.
- Kindler, H., & Schmidt-Ndasi, D. (2011). *Wirksamkeit von Maßnahmen zur Prävention und Intervention im Fall sexueller Gewalt gegen Kinder. Expertise im Rahmen des Projekts „Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen“*. München: DJI.
- Kindler, H. (2014). Wirkungen, Nebenwirkungen und ungelöste Probleme bei der Prävention von sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche. In K. Böllert & M. Wazlawik (Hrsg.), *Sexualisierte Gewalt. Institutionelle und professionelle Herausforderungen* (S. 77–94). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kindler, H. (2015). Prävention von sexuellem Missbrauch – Möglichkeiten und Grenzen. In J.M. Fegert, U. Hoffmann, E. König, J. Niehues & H. Liebhardt (Hrsg.), *Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen. Ein Handbuch zur Prävention und Intervention für Fachkräfte im medizinischen, psychotherapeutischen und pädagogischen Bereich* (S. 351–362). Berlin: Springer Medizin.

- Oelkers, N. (im Erscheinen). Haltung als Element (sozial-)pädagogischer Professionalität. In K. Böllert & M. Wazlawik (Hrsg.), *Pädagogische Professionalität und sexuelle Gewalt*. Wiesbaden: Springer VS.
- Pooch, M.-T., & Tremel, I. (2016). *So können Schutzkonzepte in Bildungs- und Erziehungseinrichtungen gelingen! Erkenntnisse der qualitativen Studien des Monitoring (2015–2018) zum Stand der Prävention vor sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen in Deutschland in den Handlungsfeldern Kindertageseinrichtungen, Schulen, Heime und Internate. Teilbericht 1*. München: DJI.
- Powell, A., & Henry, N. (2014). Framing Sexual Violence Prevention: What does it mean to challenge a rape culture? In N. Henry & A. Powell (Hrsg.), *Preventing Sexual Violence. Interdisciplinary approaches to overcoming a rape* (S. 1–22). New York: Palgrave Macmillan.
- Pöter, J., & Wazlawik, M. (in Vorb.). *Organisationale Bedingungen sexueller Gewalt in pädagogischen Einrichtungen – Ergebnisse eines Reviews von Aufarbeitungsberichten*.
- Retkowski, A., & Thole, W. (2012). Professionsethik und Organisationskultur. Sozialpädagogische Professionalität und sexualisierte Gewalt – Erkundungen zu einem vernachlässigten Thema. In W. Thole, M. Baader, W. Helsper, M. Kappeler, M. Leuzinger-Bohleber, S. Reh, U. Sielert & C. Thompson (Hrsg.), *Sexualisierte Gewalt, Macht und Pädagogik* (S. 291–315). Berlin/Toronto: Barbara Budrich.
- Rulofs, B., Ohlert, J., Wagner, I., & Hartmann-Tews, I. (2017). Sexualisierte Gewalt im Sport und das Engagement der Sportverbände zur Prävention. *Impulse – Das Wissenschaftsmagazin der Deutschen Sporthochschule Köln*, (1), 18–23.
- Schlingmann, T. (2015). Des Kaisers neue Kleider? – Eine Kritik am Projekt „Kein Täter werden“. *Kindesmisshandlung und -vernachlässigung*, 18(1), 64–79.
- Schloz, C., Allroggen, M., & Fegert, J.M. (2017). Forschungsstand zur Umsetzung von Schutzkonzepten und Faktoren einer gelingenden Implementierung. In M. Wolff, W. Schröer & J.M. Fegert (Hrsg.), *Schutzkonzepte in Theorie und Praxis. Ein beteiligungsorientiertes Werkbuch* (S. 25–33). Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Schröer, W., & Wolff, M. (2016). Schutzkonzepte in der Jugend(verbands)arbeit. *Sozialmagazin*, 41(7-8), 84.
- Thomas, J., & Harden, A. (2008). Methods for the Thematic Synthesis of Qualitative Research in Systematic Reviews. *BMC Medical Research Methodology*, 45(8).
- UBSKM = Unabhängiger Beauftragter für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (2013) (Hrsg.). *Handbuch Schutzkonzepte sexueller Missbrauch. Befragung zum Umsetzungsstand der Empfehlungen des Runden Tisches „Sexueller Kindesmissbrauch“. Bericht mit Praxisbeispielen zum Monitoring 2012–2013*. Berlin. https://beauftragter-missbrauch.de/fileadmin/Content/pdf/Presse_Service/Publikationen/UBSKM_Handbuch_Schutzkonzepte.pdf [13. 11. 2017].
- Urbann, K., & Scharmski, S. (2016). Prävention von sexuellem Missbrauch an Kindern und Jugendlichen mit Behinderung. In I. Hedderich & R. Zahnd (Hrsg.), *Teilhabe und Vielfalt: Herausforderungen einer Weltgesellschaft. Beiträge zur internationalen Heil- und Sonderpädagogik* (S. 248–260). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Wazlawik, M., & Schwerdt, D. (2017). Institutionelle Schutzkonzepte in der Schule. *Kinder- und Jugendschutz in Wissenschaft und Praxis*, 62(2), 66–70.
- Winkler, M. (2011). Haltung bewahren – Sozialpädagogisches Handeln unter Unsicherheitsbedingungen. In D. Düring & H.-U. Krause (Hrsg.), *Pädagogische Kunst und professionelle Haltung* (S. 14–34) Frankfurt a. M.: IGfH-Eigenverlag.
- Wolff, M. (2014). Missbrauch von Kindern und Jugendlichen durch Professionelle in Institutionen. Perspektiven der Prävention durch Schutzkonzepte. In K. Böllert & M. Wazlawik (Hrsg.), *Sexualisierte Gewalt. Institutionelle und professionelle Herausforderungen* (S. 95–109). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Abstract: The prevention of sexualized violence in pedagogical contexts has been a key issue for professionals and discussions in the field of educational sciences in recent years. Reports given by those who have been sexually abused in the past and reports from pedagogical institutions about people who are currently recovering from sexual abuse have sparked a public debate and numerous developments in practice and research projects. Nevertheless, the effectiveness of such efforts, their theoretical and conceptual foundation as well as their unintended side-effects remain debatable. The article takes up the discussion from here, presents current national and international research results, reflects on the basic assumptions and consequences, and finally discusses the limitations and deficiencies in the context of educational science research on sexualised violence.

Keywords: Prevention, Sexual Violence in Pedagogical Contexts, Pedagogy

Anschrift der Autor_innen

Jun.-Prof. Dr. Martin Wazlawik, Westfälische Wilhelms-Universität Münster,
Institut für Erziehungswissenschaft,
Georgskommende 33, 48143 Münster, Deutschland
E-Mail: martin.wazlawik@uni-muenster.de

Bernd Christmann, M.A., Westfälische Wilhelms-Universität Münster,
Institut für Erziehungswissenschaft,
Georgskommende 33, 48143 Münster, Deutschland
E-Mail: bernd.christmann@uni-muenster.de

Prof. Dr. phil. Arne Dekker, Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf,
Stellv. Direktor, Juniorprofessor für Sexualwissenschaft und präventive Internetforschung,
Martinistraße 52, 20246 Hamburg, Deutschland
E-Mail: dekker@uke.de